



Kommission Qualitative Bildungs- und Biographieforschung der Sektion II „Allgemeine Erziehungswissenschaft“ der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Call for Papers

Jahrestagung 2018 vom 19. bis 21. September 2018
an der Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz

Aufbrüche, Umbrüche, Abbrüche.

Qualitative Bildungs- und Biographieforschung zwischen 1978 und 2018

Die „Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung“ hat sich offiziell auf dem 1994er-Kongress der DGfE in Dortmund konstituiert und konnte ihre Arbeit dann vier Jahre später als Kommission innerhalb der Sektion „Allgemeine Erziehungswissenschaft“ verstetigen (Krüger/Marotzki 1999, S. 7; Cloer 2002, S. 123). Die Anfänge dieses Weges einer Institutionalisierung liegen allerdings bereits im Jahr 1978: Es waren Dieter Baacke und Theodor Schulze, die mit ihrer Thematisierung der wissenschaftlichen Erschließung autobiographischer und literarischer Quellen für pädagogische Erkenntnis seinerzeit nicht nur die Grundlinien einer narrativen Pädagogik formulierten und programmatische Hinweise zur „Einübung pädagogischen Verstehens“ (Baacke/Schulze 1979) vorgelegt haben, sondern auch – zusammen mit anderen Fachvertretenden – Zugängen und Methoden der qualitativen Forschung insgesamt Raum und Gehör verschafften. Bis in die späten 1990er Jahre hinein hatten diese Überlegungen und die damit verbundenen Ambitionen auch einen unübersehbaren Einfluss auf die Fachdebatten, die innerhalb und außerhalb der ‚blühenden‘ Landschaft von Biographieforschung und qualitativer Bildungsforschung geführt wurden. Und auch gegenwärtig sind sie im Diskurs hier und da durchaus noch sehr präsent.

Mit dem Beginn des Institutionalisierungsprozesses im Jahr 1978 und der 20 Jahre später erfolgten Konsolidierung steht der Kommission „Qualitative Bildungs- und Biographieforschung“ insofern gleich in zweifacher Hinsicht ein Jubiläum bevor, welches jedoch nicht nur Anlass dazu bietet, die Aufbrüche in Form von Errungenschaften und Erträgen der letzten Jahrzehnte herauszustellen. Vielmehr eröffnet dies auch die Möglichkeit, eingehender die Entwicklungspfade der letzten 40 Jahre zu inspizieren und hierbei auszuloten, welche der einst formulierten Anliegen trotz aller offensichtlichen Fortschritte ungelöst und damit auf der Strecke geblieben sind, d.h. auch zu fragen, was von dem einst Entworfenen in Vergessenheit geraten ist oder zu geraten droht.

Das Anliegen der 2018er-Jahrestagung ist es demnach, die Auf-, Um- und Abbrüche der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung der letzten 40 Jahre zum Thema zu machen. Folgende Gesichtspunkte können dabei leitend sein und vertieft werden:

- Mit ihrer Erarbeitung von Konturen einer narrativen Pädagogik und dem daraus hervorgegangenen Band „Aus Geschichten lernen“ (1979) verfolgten Baacke und Schulze seinerzeit nicht nur ein programmatisches Vorhaben. Sie taten dies bereits in systematischer Intention, was von Schulze dann auch insofern weitergeführt wurde, als er wiederholt den Gegenstandsbereich der Biographieforschung vermessen und Konstitutionsbedingungen benannt hat (vgl. z.B. Schulze 1995). Solche und ähnliche Versuche sind in den letzten Jahren jedoch kaum noch unternommen und damit rar worden. Wie die Vielfalt theoretischer Zugänge und Konzepte qualitativer Bildungsforschung beschrieben werden kann und welche Theorieentwicklungen in den zurückliegenden 40 Jahren stattgefunden haben, sind aber gleich zwei Fragen, die nicht schlicht zu ignorieren sind. Wie also müsste – unter Aufnahme der Weiterentwicklungen und Ausdifferenzierungen des Feldes qualitativer Bildungs- und Biographieforschung – gegenwärtig die ‚blühende‘ Landschaft, von der einst gesprochen wurde, angemessen ausgeleuchtet und systematisiert werden? Wie kann die Theorieentwicklung insgesamt sowie für einzelne Strömungen, etwa sowohl für die seinerzeit besonders akzentuierten interaktionistischen, psychoanalytischen, sozialgeschichtlichen und ideologiekritischen Ansätze als auch neuere, inzwischen im Feld der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung präsenten Konzepte, etwa bildungs- und subjektivierungstheoretische, beschrieben werden? Welche markanten „Herausforderungen, Bruchstellen und Wendepunkte“ (Baacke/Schulze 1993, S. 9) lassen sich hierbei ausmachen?
- Vermutlich kann ohne Übertreibung festgehalten werden, dass in den zurückliegenden Jahrzehnten die sichtbarsten Innovationen der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung im Methodischen liegen. Nicht nur sind die Verfahren selbst, deren Geburtsstunden vielfach in den späten 1970er Jahren liegen, seit ihrer Hervorbringung permanent weiterentwickelt worden. Auch haben sie sich teilweise enorm ausdifferenziert und es sind neue hinzugekommen. Andere Verfahren hingegen können im Diskurs der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung kaum noch Geltung beanspruchen und Anerkennung finden, weil sie etwa nicht länger als methodisch kontrollierte Verfahren aufgefasst werden. Zugleich werden einige Facetten, wie z.B. die vor einigen Jahren noch intensiv diskutierte Triangulation eher nicht mehr breit thematisiert, vermutlich, weil sie inzwischen zum *state of the art* wurde. Zugleich lässt sich konstatieren, dass sich die Konzentration auf Texte in ihrer ‚Reinform‘ mehr und mehr verloren hat. Denn inzwischen gehört es ebenso zum *common sense*, dass etwa Bilder und Videos ein ungemein reichhaltiges Quellenmaterial darstellen, das mit eigenen methodischen Zugängen zu erschließen ist. Vor dem Hintergrund dieser verschiedenen methodischen und methodologischen Entwicklungsstränge stellt sich die Frage einer Bilanzierung: Wie sieht der zurückgelegte Weg in methodischer und methodologischer Hinsicht aus? Welche Verfeinerungen von Verfahren wurden hier vorangetrieben? Welche Innovationen gab es? Aber auch welche ‚vergessenen Zusammenhänge‘ tun sich mit der – mal durchaus auch nur unterschwellig – Marginalisierung der hermeneutischen Tradition und ihren Methoden auf?
- Das Erziehungswissenschaftliche der qualitativen Forschung lässt sich – wie auf der letzten Jahrestagung der Kommission in Chemnitz nochmals diskutiert – nicht einzig und allein über die Methoden begründen. Zunächst und zumeist wird das Erziehungswissenschaftliche über den spezifisch thematischen Zugriff generiert. Welche Themen kamen im Laufe der 40 Jahre auf bzw. waren bevorzugter Gegenstand der Auseinandersetzung der letzten Jahre? Inwiefern lassen sich Themenverschiebungen ausmachen: beispielsweise, was die qualitativ-empirische Erforschung von „Unterricht“, „Generation“ oder „pädagogischen Orten“ wie der „Familie“, der „Schule“ oder der „Jugendarbeit“ angeht? Welche Themen sind wiederum beinahe ganz aus dem Blickfeld geraten – zurecht oder auch zu unrecht? Kann man oder muss man z.B. auch für die qualitative Bildungs- und Biographieforschung von einem „Verschwinden der Erziehung“ (Zedler 2011) sprechen? Wie steht es gegenwärtig um die Auslegung von Lebensgeschichten als Lerngeschichten, die Ende der 1970er Jahre äußerst einflussreich war? In welcher Weise hat sich der ethnographische Blick auf familiäre Lebenswelten verändert, wenn diese von sozialisatorischen Settings hin zu Bildungsorten avancieren? In welchem thematischen Zusammenhang stehen aktuelle Arbeiten der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung sowie die dabei generierten empirischen Einsichten mit jenen aus älteren Tagen?
- Und *last, but not least*: Worin zeigt sich eigentlich, dass innerhalb der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung der letzten 40 Jahre ein Erkenntnisfortschritt erzielt wurde? Woran etwa wird deutlich, dass aktuelle Arbeiten an frühere Ergebnisse ansetzen und sie „überbieten“, den untersuchten Gegenstand „präziser“ fassen und „genauer“ durchdringen? Inwiefern muss z.B. im Horizont der Debatten um das Nachlassen der methodologischen Präzision der Werdegang der qualitativen Bildungs- und Biographieforschung der üblichen Betrachtung entgegenstehend vielleicht eher als eine Verfallsgeschichte beschrieben werden?

Vorschläge zu Beiträgen, die diese oder ähnlich gelagerte Fragen aufnehmen, können in Form eines Abstracts im Umfang von max. 2.500 Zeichen bis zum 28. Februar 2018 an Thorsten Fuchs gesendet werden: tfuchs@uni-koblenz.de

Robert Kreitz, Christine Demmer, Thorsten Fuchs und Christine Wiezorek